

## Die „Aneignung“ der Exil-Heimat durch Photographie und Film

REDE ANLÄSSLICH DER VORTRAGS- UND DISKUSSIONSVERANSTALTUNG  
„75 JAHRE DEUTSCHES EXIL IN DER TÜRKEI“, AM 22. SEPTEMBER 2008 IN DER  
AKADEMIE DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG, BERLIN

Nach Gründung der Türkischen Republik im Jahr 1923 folgte eine umfassende Modernisierung des Landes, das nach Wunsch seiner politischen Führung schon bald den gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Anschluss an die westlichen Industrieländer erreichen sollte. Zur Beschleunigung der Reformprozesse wurden nach 1927 zahlreiche deutsche und österreichische Spezialisten in die Türkei geladen, darunter Wissenschaftler, Künstler, Architekten und Ärzte. Für viele, die nach 1933 als Flüchtlinge des nationalsozialistischen Regimes in die Türkei einreisten, wurde das Land zu einer Heimat auf Zeit, einige blieben gar auf Dauer. Die Emigranten sollten zur Etablierung von akademischen Fächern, zum wissenschaftlichen und künstlerischen Fortschritt und zur Ausbildung türkischer Studenten beitragen. So setzten sich viele der eingereisten Fachleute schon aus beruflichen Gründen intensiv mit ihrer neuen Heimat auseinander. Von ihrem besonderen Verhältnis zur Türkei sprechen die vielen fotografischen Aufnahmen, die Türkei-Immigranten in der Zeit ihres Aufenthalts fertigten.

Die kleineren Handkameras der zwanziger Jahre eröffneten der breiten Bevölkerung gänzlich neue Möglichkeiten, den Alltag im Bild festzuhalten. Für Emigranten, die in einen neuen Kulturkreis kamen, bot sich durch die Fotoapparate ein Mittel der Auseinandersetzung mit der Exilheimat. So besaß Ernst Reuter nach Angaben seines Sohnes Edzard eine Rolleicord, der Dermatologe Alfred Marchionini und der Chemiker Siegfried

Merzbacher benutzten eine Leica. Viele von ihnen fotografierten gerade in den ersten Jahren sehr rege, darunter vor allem Privates aus der Familie, von ebenfalls emigrierten Freunden und Bekannten (Abb. 1) oder aber bei Besichtigungen etwa in der neuen Hauptstadt der Türkei wie in diesen Aufnahmen des Komponisten Paul Hindemith (Abb. 2), der 1935 als Gutachter zur Reformierung des türkischen Musikwesens in die Türkei eingeladen worden war. Die Welt, in der die Emigranten nun lebten, erschien ungewohnt und anders als ihr bisheriges Umfeld. So lässt sich bereits anhand der Produktivität auf die Exilerfahrung schließen. Neben diesen Fotografien, die den neugierigen Blick der Ausländer auf die junge Türkische Republik belegen, manifestieren sich in den erhaltenen Fotografien auch spezifische Interessen, die bisweilen wissenschaftliche Fragestellungen tangieren. Die Mediziner Albert und Erna Eckstein bereisten ähnlich wie der Indologe Walter Ruben und der Dermatologe Alfred Marchionini weite Teile des ländlichen Anatoliens und fotografierten dort das Dorfleben. Auch die Biologin Leonore Kosswig fotografierte auf ihren vielen Reisen, die sie unter anderem zu den türkischen Bergnomaden führten. Die künstlerisch wie inhaltlich hochinteressanten Aufnahmen der genannten Emigranten lassen auf ein tiefes ethnologisches und kulturelles Interesse für die Türkei schließen.

### Der anthropologische Blick

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

DEUTSCHLAND

BURCU DOGRAMACI

22. September 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/berlin](http://www.kas.de/berlin)

Im Folgenden werde ich auf das interessante, uns heute erhaltene fotografische und filmische Oeuvre des Emigrantenpaares Albert und Erna Eckstein eingehen. Albert Eckstein (Abb. 3), seit 1935 Professor für Pädiatrie in Ankara, reiste im Auftrag des Gesundheitsministeriums durch die türkische Provinz, um Ursachen und Heilmethoden für die wichtigsten Kinderkrankheiten zu erkunden.<sup>1</sup> Gleichzeitig verfolgte der begeisterte Fotograf Eckstein auch ein eigenes Forschungsprojekt. Ausgerüstet mit einer der damals neuen kleinen Handkameras wollte der Mediziner der Frage nachgehen, inwieweit es in der Türkei eine gemeinsame Herkunft aller Bevölkerungsgruppen gäbe. Seine Aufnahmen (Abb. 4 + 5) können als Versuch der Konstruktion einer Typologie des Menschenbildes gelesen werden, an der im Deutschland der Weimarer Republik in ganz ähnlicher Weise Fotografen wie Helmar Lerski und Erna Lendvai-Dircksen gearbeitet hatten. Die auf den Reisen entstandenen Aufnahmen Ecksteins verweisen sowohl in inhaltlicher als auch künstlerischer Hinsicht auf die Serie „Les Juifs/Die Juden“ von Helmar Lerski (Abb. 6), in der der Fotograf seit 1931 das phänotypische, internationale Gesicht der jüdischen Volksgemeinschaft festhalten wollte. Lerskis nahsichtige Großaufnahmen, die Intimität der Annäherungsweise bei gleichzeitiger Wahrung der Würde des Subjekts, scheinen Eckstein bei seinen türkischen Aufnahmen inspiriert zu haben.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zu Albert Eckstein und seinem Wirken in der Türkei vgl. Haymatloz. Exil in der Türkei 1933-1945, Ausst.-Kat. Berlin 2000, S. 168; Nejat Akar und Alp Can: Prof. Albert Eckstein ole Anadolu’da Onbeş Yıl 1935-1950, Ankara 2005.

<sup>2</sup> Helmar Lerskis Buch „Köpfe des Alltags“ von 1931 wurde von der zeitgenössischen Kritik prototypisch interpretiert; so glaubte man „den neuen deutschen Menschentypus“ oder dem „Proletarier“ zu erkennen. Auch in seinem anderen großen fotografischen Vorhaben, einer Portraitreise nach Palästina, suchte Lerski nach dem phänotypischen Gesicht. Lerski wollte ein „Dokument der jüdischen Rasse“ zusammenstellen, oder, wie er schreibt, „Ich will mehr nur den Urtyp in seinen Verzweigungen zeigen, und zwar so intensiv, dass man dem Urtypen alle späteren Verzweigungen ablesen kann.“ (Helmar Lerski. Lichtbildner, Ausst.-Kat. Essen 1982 S. 14) In diesem Kontext schrieb Albert Einstein an Lerski: „Die Juden sind heute mehr eine Volksgemeinschaft als eine Religionsgemeinschaft. Die Festhaltung des Types – so

Im türkischen Kontext waren Ecksteins Aufnahmen neu und revolutionär anders: Da sich viele türkische Frauen mit ihren kranken Kindern bei dem ausländischen Mediziner vorstellten (Abb. 7), hatte Eckstein anders als professionelle Fotografen einen natürlichen Zugang zu den scheuen Anatolierinnen und ihren Kindern. Auf diese Weise entstanden die ersten ungestellten, künstlerisch wertvollen Aufnahmen von Frauen aus der ländlichen Türkei überhaupt. Das türkische Innenministerium nutzte Ecksteins Aufnahmen für propagandistische Zwecke: Sie wurden als Reportagen (Abb. 8 + 9) in der bereits erwähnten staatlichen Zeitschrift „La Turquie Kemaliste“ publiziert und im türkischen Pavillon auf der New Yorker Weltausstellung 1939 gezeigt, um die zeitgenössische türkische Frau in ihren Facetten zu präsentieren. 1942 benutzte man eine der Eckstein-Fotografien, um das Gesicht der neuen Türkei landesweit auf einer Banknote zu verbreiten (Abb. 10); damit präsentierte sich der Staat hier auf kleinstem Raum im Medium des Geldscheins. Die türkische Banknote aus dem Jahr 1942, ein 10 Lira-Schein, zeigt eine Fotografie dreier Dorfbewohnerinnen. Sie sind in ihre traditionellen Trachten gekleidet, zwei von ihnen schauen den Betrachter abweisend und voller Skepsis an, die dritte hat den Blick schamhaft gesenkt. Dieses Motiv war in mehrfacher Hinsicht spektakulär: Auf den Dörfern galten trotz der gesellschaftlichen Reformen noch die traditionell geprägte Trennung der Geschlechter sowie religiöse Vorbehalte gegen das Bild. Dass nun aber Portraits dreier Frauen auf einem Geldschein reproduziert und damit von den jeweiligen Besitzern berührt wurden, war ein Novum.

Neben Albert Eckstein verdient auch seine Frau, Erna Eckstein, Aufmerksamkeit (Abb. 11). Für ihre Generation ist es bereits außergewöhnlich, dass Erna Eckstein in den Jahren 1915 bis 1918 Medizin studierte und zumindest bis 1928 als Kinderärztin praktizierte. Aber auch aus Perspektive dieses Vortrags ist Erna Eckstein interessant. Vom

schwierig sie ist – kommt deshalb einem lebhaften Wunsch entgegen...“ (Ebd.)

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

DEUTSCHLAND

BURCU DOGRAMACI

22. September 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/berlin](http://www.kas.de/berlin)

Sommer 1936 bis etwa Herbst 1938 filmte Eckstein mit einer einfachen Handkamera auf 16 mm schwarz-weiß Film.<sup>3</sup> Der Film wird bei dieser Gelegenheit das erste Mal einer größeren Öffentlichkeit präsentiert: Wir sehen zunächst eine Bosphorusfahrt, Töpfer, eine Moschee in Ankara, einen Ausflug, das Dorfleben, eine Ernte, Pamukkale mit seinen Kalkfelsen, die Ruinen eines Amphitheaters, den Feiertag Cumhuriyet Bayramı, Schwimmen auf der Musterfarm Atatürks (Orman Ciftliği) und das Reiten in der Reitschule in Ankara. Dieses Dokument ist ein Zeugnis für den Bewegungsspielraum des Emigrantenpaares Eckstein, das seine nähere und weitere Umgebung mit großem Interesse wahrnahm und fotografisch wie filmisch festhielt.

#### Eine Biologin als reisende Ethnologin

Auch eine andere Emigrantin soll genannt werden. Die Zoologin Leonore Kosswig (1904-1973) (Abb. 12), die seit 1937 mit Unterbrechungen in der Türkei lebte, fotografierte auf ihren Reisen zu den türkischen Bergnomaden; sie interessierte sich für Lebensweisen, aber auch für kunsthandwerkliche Traditionen. Nachdem ihre Mann, der Zoologe Curt Kosswig, 1955 einen Ruf an die Universität Hamburg erhalten hatte, schenkte er seiner Frau eine Leica M3, mit der sie fortan fotografierte. Kosswig war eine der ersten Frauen überhaupt, die als Forschungsreisende in der ländlichen Türkei unterwegs war (Abb. 13 + 14). Ihre Reisen führten sie nach Konya, Çardak, Malatya bis nach Mossul im Irak (Abb. 15).<sup>4</sup> Ergebnisse dieser Forschungsaufenthalte veröffentlichte Kosswig in vielen Aufsätzen.

Leonore Kosswig war eine stille Beobachterin von Sitten und Gebräuchen, so dass ihre Aufnahme über einen hohen dokumentarischen und kulturhistorischen Wert verfügen. Um mehr über die Nomaden und ihr Leben zu erfahren, reiste Kosswig zu den Noma-

denstämmen in die östliche Türkei und begleitete sie über mehrere Wochen beim Viehtrieb von den Winterlagern auf die Berge. Kosswig war fasziniert von der Brettchenwebekunst, deren Technik sie studierte (Abb. 16), fotografierte und über die sie mehrere Aufsätze verfasste.<sup>5</sup> Einige der Bänder nahm sie mit sich und stiftete sie dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, wo sie noch heute lagern. Die jahrtausend Jahre alte, im Verschwinden begriffene Technik der Brettchenweberei zur Herstellung von Bändern und Gurten konnte somit für die Nachwelt erhalten werden. Für die Nomadenvölker, die auf ihren Wanderungen ständig ihr gesamtes Besitztum bewegten, waren die brettchengewebten Bänder aufgrund ihrer besonderen Festigkeit unentbehrlich. Man benutzte sie zum Aufzäumen der Tiere und zum Aufbinden der Lasten, außerdem wurden die kleinen Kinder damit auf den Rücken ihrer Mütter festgeschnallt.

Auf einer anderen Reise entdeckten Curt und Leonore Kosswig bereits 1938 das sogenannte Vogelparadies am Manyas See (Abb. 17), an dem Reiher und Kormorane leben, und das durch ihren Einsatz zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Dort entdeckten Kosswigs auch eine besondere „Spezies“, den „Alten vom Vogelparadies“, der sich wie ein Wächter um die Vögel am Manyas See kümmerte (Abb. 18). In einem Essay beschrieb Leonore Kosswig den fürsorglichen alten Mann voller Anteilnahme: „Von den im Winter weissverschlammten Weidenstämmen kaum zu unterscheiden, bückt sich jemand und hebt einen ins Wasser gefallenem Jungreiherr wieder ins Nest, schlichtet einen Streit im Kormorangehege, langsam wadet er durch Wasser und Schlamm, rückt die kleinen Löffelreiherr wieder zurecht, nickt den Silberreiherrn zu und drückt wohl auch einmal ein unrettbar verunglücktes Junges so fest an sich, dass es in seinen warmen Händen den letzten Atemzug tut. [...] Man sieht ihn mitten in den ins Wasser hängenden Zweigen Kopf an

<sup>3</sup> Ich danke Klaus Eckstein, Cambridge, für die Übermittlung des Films und viele zusätzliche Informationen.

<sup>4</sup> Klaus Kosswig machte mir die Fotografien seiner Mutter zugänglich, wofür ihm gedankt sei.

<sup>5</sup> Leonore Kosswig: Über Brettchenweberei insbesondere in Anatolien, in: Baessler-Archiv, Neue Folge, Band 15, 1967, S. 71–105.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

DEUTSCHLAND

BURCU DOGRAMACI

22. September 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/berlin](http://www.kas.de/berlin)

Kopf mit einem kleinen Löffelstorch, der sich gar nicht fürchtet, sondern ihm mit seinem runden, viel zu großen Schnabel tollpatschig auf die Schulter klopft. Er wadet weiter, guckt ins Schaukelnest der Beutelmeise hinein und seine Behutsamkeit schreckt sie nicht auf: Das ist der Alte vom Vogelparadies.“<sup>6</sup>

In seiner Traueransprache zum Tode von Leonore Kosswig (Abb. 19) am 4. August 1973 in Istanbul sagte Vedat Nedim Tör, der ehemalige Leiter des staatlichen Pressewesens des türkischen Innenministeriums: „Ebenso wie ihr Mann war Leonore Kosswig eine große Wissenschaftlerin und geduldige Forscherin, die diesem Land große Verdienste erwies. Über Jahre bereiste sie Dorf um Dorf, Nomadenlager um Nomadenlager, Zelt um Zelt in Anatolien, um die Handarbeitskunst türkischer Frauen zu erforschen, wertvolles Wissen und Materialien zusammenzutragen und diese in verschiedenen Veröffentlichungen für die ethnologische Forschung zu bewahren.“<sup>7</sup> Kosswigs zahlreiche Farb- und Schwarzweißfotografien dokumentieren die Reisewege und –ziele der Wissenschaftlerin und überliefern uns Traditionen einer ländlichen Kultur, die noch weitgehend unberührt von den Modernisierungsbestrebungen in der kemalistischen Türkei geblieben war.

Das Aneignen einer fremden Kulturtradition durch die Kamera aus unterschiedlichen Beweggründen eröffnet für die Forschung gänzlich neue Perspektiven auf Emigration und Exil. Bei den erwähnten Emigranten ging die Motivation zur intensiven Auseinandersetzung mit der Türkei auf ein Bedürfnis nach Assimilierung zurück, das mit einem wissenschaftlichen Interesse korrespondierte: Die Türkei studieren, um sie zu verstehen.

---

<sup>6</sup> Leonore Kosswig: Der Alte vom Vogelparadies, o. D., Manuskript im NL Kosswig, Schiffdorf/Bremerhaven.

<sup>7</sup> Manuskript im NL Kosswig, Schiffdorf/Bremerhaven.